

lauf mit dem Kriegsende nur knapp. An dem Tage, an dem der Krieg zu Ende ging, waren alle bürokratischen Formalitäten überwunden, aber es gab dann keine k. u. k. Monarchie mehr, welche diese Auszeichnung hätte verleihen können.

In den Akten finden sich noch andere Papiere: Zu dem Zeitpunkt, als zehn Jahre nach seinem Tode bereits die erste Ausgabe seiner Schriften vorbereitet wurde (1934), wird Kafka von einer Militärbehörde gesucht, die ihm seinen Entlassungsschein aus dem Wehrdienst zustellen will. »Es dürfte schwerfallen, ein Beispiel zu finden, das die Absurdität des Behördenmechanismus krasser illustriert« (S. 122).

Ein Kapitel ist Kafka und den Frauen gewidmet, das vorletzte handelt von der Krankheit und dem Tod: »Den Tod wollen, die Schmerzen aber nicht, das ist ein schlechtes Zeichen. Sonst aber kann man den Tod wagen. Man ist eben als biblische Taube ausgeschiedt worden, hat nichts Grünes gefunden und schlüpft nun wieder in die dunkle Arche.« Das Buch wird für jeden, der sich mit Kafka beschäftigt, eine wertvolle Gabe sein, weil es den Hintergrund seines Lebens beleuchtet, ferner künstlerische Fotos enthält sowie keine Deutungen, die gezwungen und herbeigeht wären.

E. L. Ehrlich

GUIDO KISCH: Der Lebensweg eines Rechtshistorikers. Erinnerungen. Sigmaringen 1975. Jan Thorbecke Verlag. 259 Seiten.

Im Freiburger Rundbrief XXI/1969, Nummer 77/80, S. 109 durften wir die Autobiographie von Bruno Kisch, dem Kölner Kardiologen, anzeigen – nun ist ihr noch diejenige seines etwa anderthalb Jahre älteren Bruders, des nach der Vertreibung von seinem Hallenser Lehrstuhl gleichfalls in die USA emigrierten, nun aber schon seit 1962 in Basel mit grosser Fruchtbarkeit und ebensolchem Erfolg wirkenden Rechtshistorikers Guido Kisch gefolgt, die neben manchen, zu Vergleichen einladenden, aus der gemeinsamen Herkunft und dem verwandten Schicksal erklärlichen Parallelen auch starke Unterschiede aufweist, wertvolle Ergänzungen bringt und für das Fachgebiet ihres Verfassers, auf dem es solche Lebenserinnerungen grösseren Rahmens überhaupt noch nicht gibt, Neuland beschreitet.

Wenn man das »Vorwort« und das »Nachwort zum Vorwort« des Autors liest, in denen die Bedenken, besonderen Schwierigkeiten, aber auch glücklichen Umstände geschildert werden, unter denen dies Buch des 82jährigen in erstaunlich kurzer Frist niedergeschrieben ward, so erinnert man sich unwillkürlich an das grosse Werk von Georg Misch »Geschichte der Autobiographie« (3. Aufl., 3 Bände 1949–1962) und versucht, die vorliegende, ihrem hohen Rang und besonderen Charakter gemäss, einzuordnen, den wir in der nichts beschönigenden Aufrichtigkeit und dokumentarisch belegten Wirklichkeitstreue des Verfassers sehen.

Das Schicksal hat es ihm wahrhaftig nicht leicht gemacht: Nach einer behüteten Jugend in dem geliebten Prag – wie ergreifend wirkt gerade heutzutage das innige Verhältnis zu Vater und Mutter! –, nach dem in allen Einzelheiten so anschaulich geschilderten Studium der Rechte bei den »mit fortlaufendem Erfolg« lesenden Professoren der deutschen und bei denen der tschechischen Prager Universität, nach kurzem praktischem Justizdienst und einem den weiteren Lebensweg bestimmenden Studienjahr in Leipzig folgte an der dortigen berühmten Juristenfakultät vor einem »Parkett von Königen« 1915 die Habilitation, folgten erste, bedeutende Publikationen, folgten Berufungen nach Königsberg (1920), Prag (1921) – ein kurzes Inter-

mezzo – und Halle (1922), wo eine in jeder Hinsicht, wissenschaftlich wie pädagogisch, erspriessliche Tätigkeit nach der nationalsozialistischen »Machtergreifung« ein grausames Ende fand. Es ist hier nicht der Ort, auf Einzelheiten wie der Charakterisierung von Gelehrten an den vom Verfasser besuchten Universitäten oder in den Fakultäten, denen er angehörte, oder auf politische Vorgänge, die er schildert, einzugehen. Weit über die Grenzen seines Arbeitsfeldes, der Deutschen Rechtsgeschichte, hinaus sind diese Kapitel – durch Anmerkungen sorgfältig ergänzt – von zeitgeschichtlichem Wert. Was den Leser vornehmlich beeindruckt, das sind all die gerade im akademischen Milieu, dem der Verfasser angehörte, spürbaren Anzeichen des kommenden Unheils und das weitgehende Versagen aller Mitmenschlichkeit nach seinem Ausbruch. Es folgen im dritten Buch (1935–1961), das unter dem Titel »Geächtet und entrechtet« die schwere Zeit vor der Auswanderung, diese selbst und die – wenn auch in anderer Hinsicht – nicht minder schweren Jahre in den Vereinigten Staaten schildert, wiederum bewegende und tief nachdenklich stimmende Ausführungen, die, bei aller Dankbarkeit für jede gewährte Hilfe, doch auch viel menschliches Versagen und strukturelle Verschiedenheiten jener neuen Welt offenbaren – teilweise wiederum in Anlehnung an das Werk des Bruders –, die dem Verfasser nie zur Heimat werden konnte. Es ist rührend, in den im englischen Original beigegebenen Abschiedsworten nach 23jähriger Herausgeberschaft der von ihm ins Leben gerufenen Zeitschrift »Historica Judaica« zu lesen, unter welchen Bedingungen – von seiner Gattin wie immer aufs treueste unterstützt – Guido Kisch hat arbeiten müssen. Was er in diesen Jahrzehnten zur Geschichte des Judentums und seines Rechts hervorgebracht hat, etwa sein Buch über die Juden im mittelalterlichen Deutschland, hat dauernden Bestand.

Im letzten, bis 1972 reichenden Abschnitt darf nun der Leser mit tiefer Freude miterleben, wie dem Verfasser nach bedächtigem Wiederanknüpfen und Vorfühlen »unser Kontinent, das alte« – um mit Goethe zu sprechen – wieder einen in vieler Hinsicht idealen Wohn- und Arbeits-sitz geboten hat, und zwar, durch treue Freunde und bald auch Schüler ermöglicht, in der alten Humanisten- und Buchdruckerstadt Basel, deren geistesgeschichtlich bedeutsamste Epoche Guido Kisch in einer imponierenden Reihe von Werken, aus den dort grossenteils noch unerschlossenen Quellen geschöpft, darzustellen unternahm. Auch die Bundesrepublik Deutschland durfte – nach anfänglichem, nur allzu begreiflichem Zögern – des persönlichen Wirkens des Gelehrten teilhaft werden, dessen weit verstreute Schriften nun, nicht zuletzt dank der verständnisvollen Förderung durch den Verleger auch dieses Buchs, Georg Bensch, grossenteils wieder erschienen sind oder noch erscheinen werden. Auf den drei grossen Arbeitsgebieten, denen Guido Kisch seine ganze Kraft gewidmet hat, der Geschichte des mittelalterlichen sächsischen Rechts, des Judenrechts und der humanistischen Rechtswissenschaft – mit ihren Ausstrahlungen bis in die Geschichte des Ordenslands Preussen oder bis nach Bologna und Rom –, sind diese Werke heute unentbehrlich.

Wir legen die »Erinnerungen« des Verfassers mit einem bedrückenden – und mit einem beglückenden Gefühl aus der Hand. Bedrückend, weil ein Schicksal darin geschildert wird, das uns alle so oder so in seinen dunklen Blättern angeht, beglückend, weil es gemeistert wurde mit der Hilfe des Allmächtigen, zu dem sich der Autor mit den Worten des 90. Psalms wie in allem seinem Handeln bekannt hat und zu dem sich auch der Leser bekennt.

Hans Thieme